Wer ist ein Mann?

Autor(en): **Kipling, Rudyard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 42

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 19. Oktober

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Wer ist ein Mann?

(Nach dem englischen Gedicht Rudyard Kiplings „If“, übersetzt von Eduard Lauterburg.)

Behältst du kaltes Blut,
Wo andern sinkt der Mut
Und sie die Schuld dir geben
Für ihr bedrohtes Leben;

Kannst du dir selbst vertrau'n,
Wenn andre rückwärts schau'n
Und dir mit ihren Zweifeln
Die Laune stets verteufeln;

Kannst ruhig warten du,
Wenn andern fehlt die Ruh;
Bleibst wahr du, wenn belogen,
Von Freund und Feind betrogen;

Wünschst andern du nur Glück,
Wenn haßerfüllter Blick
Dein Leben will vergiften,
Das möchte Gutes ſtiften;

Und du blähst dich nicht auf,
Nimmst Feindschaft mit in Kauf,
Ohne mit frommen Strahlen
Des Heil'genscheins zu prahlen;

Lebst oft du wie im Traum
Und scheidest doch den Schaum
Weltfremder Wahnideen
Von dem, was du gesehen;

Stört Glück und Unglück nicht
Dein seelisch Gleichgewicht,
Weil du weißt, wie die beiden
Zu suchen und zu meiden;

Sprachst du ein wahres Wort,
Und pflanzte es sich fort,
Verdreht von Galgenstricken,
Um Gimpel zu berücken;

Hast Opfer du gebracht
Für das, was über Nacht
Der Menge Mißgunst schändet,
So daß es schmählich endet;

Steht für dich auf dem Spiel
Dein ganzes Lebensziel,
Und du mußt neu beginnen,
Verlorenes gewinnen;

Tut nie dein stolzer Mund
Ein Wort davon nur kund,
Wenn deine Kräfte sinken,
Bevor das Ziel will winken;

Wenn nur dein Wille lebt
In alter Kraft und strebt
Dem Ziele zu, dem neuen,
Durch nichts sich läßt zerstreuen;

Bist du ein Freund der Menge,
Bezwingst dich aber strenge;
Erweist ein Fürst dir Freuden,
Du aber bleibst bescheiden;

Achtest du Freund und Feind,
Wenn er's nur ehrlich meint,
Und gibst nicht dein Versprechen,
Um es gleich drauf zu brechen;

Betrachtest du die Zeit
Als eine Kostbarkeit
Und selber die Minuten
Als nicht zu kurz zum Guten;

Dann ist die Erde dein.
Doch setz' mehr Stolz darein,
Daß man dann sagen kann:
Du bist ein Mann.

Grundwasser.

Von Ernst Zahn. 2.

„Mußt nicht flennen,“ sagte sie laut und mutig.

Er hätte sie schlagen können, darum, daß sie seine Schwäche belauscht hatte. Er ließ sie zu Boden gleiten und sah sie mit flackernden Augen an.

„Was hast jetzt getan — du — du unbesonnenes Ding!“

Sie schlug den Blick nicht nieder; groß, klar und fest erwiderte sie den seinen.

„Was du getan hast, hätte keiner gewagt im Dorf! Sie sollen dich inskünftig nicht mehr verschimpfen!“

Daß sie ihn ans Dorf erinnerte, machte ihn zum alten Flori, der ein Tagdieb war und nach keines Menschen guter Meinung fragte.

„Dein Reden wird bei denen nicht viel nutzen!“ murrte er mit höhnisch verzogenem Munde. Dann trieb er sie an. „Laß uns machen, daß wir heimkommen, sie werden schon nach uns suchen.“

Er stieg vorwärts, es dem Mädchen überlassend, ihm zu folgen. Das hielt sich an seiner Seite, aber sie redeten nicht mehr zusammen. Sie schritten über schroff abfallende Hänge hinab dem Wege zu. Als sie ihn erreichten, war des Färniger Bachs Zischen und Rollen ihnen ganz nahe. Er stürmte tief in felsiger Schrunde zur Linken des Pfades. Seine beiden Ufer waren steile, grüne Alphalden, über denen stand ringsum dunkler Wald, und diesen wiederum überleuchteten die Schneekuppen des Gebirges. In der Tiefe, eine Stunde Wegs vom Färniger Wald ab, stand Färnigen. Der weiße, graugiebligе Kirchturm verriet es, wie es an seiner schroffen, grünen Ecke hing, den Blicken der talwärts Hastenden noch verborgen. Denen entgegen kam eine Schar mit Aexten und Seilen bewehrter Männer gegangen. Einer, ein breitschulteriger Bauer, schritt allen vorauf. Der blieb, als er die beiden erschaute, stehen und preßte beide Hände vor die Brust, als hielte er einen Schrei der Erlösung zurück. Das war Alois Zwyer, der Dorfvogt von Färnigen.